

Beilage zu Nr. 7 des Grenzboten.

Neuenbürg, Samstag den 14. Januar 1899.

Deutsches Reich.

Der erste Wettstreit deutscher Männer-Gesangvereine um den Kaiser gestifteten Wanderpreis soll nach Allerhöchster Bestimmung am 26. und 27. Mai dieses Jahres in Kassel stattfinden.

Ueber eine etwaige Beteiligung der deutschen Fischerei an der Pariser Weltausstellung ist im Schoße des deutschen Fischerei-Vereins und des deutschen Seefischerei-Vereins beraten. Es wurde beschlossen, von einer Kollektiv-Ausstellung abzusehen. Da indessen einzelne Züchter in Frankreich bereits erhebliches Abjag-Gebiet für Eier, Brut- und Zuchtfische haben, so werden sie voraussichtlich privatim auf eigene Kosten ausstellen.

In Speyer ist die Gründung einer Gesellschaft beabsichtigt, die mittelst Daimler-Motoren regelmäßige Verbindungen zwischen Speyer und den Nachbarorten herstellen und damit auf die Hebung des Verkehrs hinwirken will.

Köln, 8. Jan. Wie die Blätter melden, jagte vor einem hiesigen Gericht ein Rechtsanwalt zu dem Verurteilten, der während seines Plaidoyers durch Kopfschütteln der Empfindung des Mißbehagens Ausdruck gab: „Wenn Sie auch durch diese Kopfbewegungen zu verstehen geben, daß sie entgegengelegter Ansicht sind, so muß ich doch auf meinen Ausführungen bestehen“ und dann: „Ich will schließen, denn ich sehe, daß Sie durch Kopfbewegungen Ihrer Ungeduld Ausdruck geben. Der Richter nahm darauf den Anwalt wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht“ in 50 M. Geldstrafe.

Aus Karlsruhe wird geschrieben: Zu der schon oft empfohlenen Vorsicht beim Gebrauch des Telephons mahnt wieder ein vor kurzer Zeit vorgekommener Fall von Ertränkung. Für den Gebrauch zu Privatzielen sind bei den Telephonen vielfach die sogenannten Umschalter angebracht, die den Strom nach einem entfernter gelegenen Läuteapparat leiten. Einen solchen Umschalter benutzte ein Dienstmädchen, als es plötzlich einen heftigen elektrischen Schlag erhielt und bewußtlos niederfiel. Der Apparat besaß nur einen kleinen isolierenden Handgriff, wie das ja vielfach vorkommt, und diesen Handgriff erfaßte das Mädchen mit der noch vom Scheuern feuchten Hand, während beim Abklingeln ein Strom durch den Apparat ging. Infolge der Feuchtigkeit der Hand wurde der elektrische Strom durch den Körper des Mädchens geleitet, und es traten in diesem Falle recht bedenkliche Folgen ein: das Dienstmädchen erlitt eine halbseitige Lähmung, die im Verlaufe von vier Wochen noch nicht gehoben werden konnte. Der rechte Arm und das rechte Bein konnten abwechselnd nicht bewegt werden, und das Hören, Sehen, Riechen und Schmecken mit den rechten Hälfte der entsprechenden Sinnesorgane war sehr beeinträchtigt, ja auch die Hautempfindlichkeit war auf der rechten Seite für alle Eindrücke, außer für die Wärme, so gut wie aufgehoben. Es ist also wiederholt davor zu warnen, Umschalter mit feuchten Händen zu berühren, und namentlich Kinder, Diensthöfen und andere mit der Technik des Telephons weniger Erfahrene sollten hierauf aufmerksam gemacht werden.

Freiburg, 8. Jan. Dieser Tage wurde hier eine Kaninchenzucht-Anstalt konstituiert. Dieselbe erbaut im Westen der Stadt ein Haus für Zuchthalle mit Bureau und wird demnächst in Thätigkeit treten, da gegen 100 Ställe bereits mit Zuchtmaterial besetzt sind. Der Zweck des Unternehmens, das, soviel bekannt, das erste dieser Art in Deutschland ist, geht darauf hinaus, gutes Zuchtmaterial und Schlachttaninchen zu liefern. Von letzteren wird das Fleisch, das Pfund zu ca. 50 s, zu Markt gebracht und, ähnlich wie in Straßburg, nur daß es dort durch Händler geschieht, welche die Kaninchen aufkaufen, abgesetzt. Damit soll namentlich der unbedeutenden Bevölkerung eine billige, gute Fleisch-

loft geschaffen werden. Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Vorgehens ist zweifellos und verdient auch an anderen Orten der Nachfolge. Ist das Kaninchenfleisch in Frankreich, Belgien, England doch schon zu einem volkswirtschaftlichen Faktor seit Jahrzehnten kultiviert worden, den man nicht entbehren könnte, nur in Deutschland hat man den Wert desselben noch sehr wenig erkannt. In Paris fehlt das Kaninchenfleisch auf den besten Tafeln nicht, das Volk erblickt in demselben aber ein unentbehrliches Nahrungsmittel.

Württemberg.

Stuttgart (Stenographisches). Von der R. Kult.-Ministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen ist mit Genehmigung des Ministeriums zu Anfang vorigen Monats an die Rectorate der württ. Lehranstalten ein Erlaß ergangen, wonach an Stelle der Stenographiesysteme Stolze und Schrey die aus der Verschmelzung dieser beiden Systeme hervorgegangene Vereinfachte deutsche Stenographie (Einigungs-system Stolze-Schrey) bei den fakultativen Stenographie-Unterricht an den höheren Lehranstalten in Württemberg zugelassen worden ist.

Stuttgart, 9. Jan. Drucksachen in Form offener Doppellisten sind neuerdings im innern deutschen Verkehr auch dann zulässig, wenn sich auf der anhängenden Karte (Antwortkarte) Postwertzeichen befinden. Sind nun diese Postwertzeichen zur Frankierung der Antwortkarte bestimmt, so ist für den Verkehr zwischen Württemberg, Bayern und dem Reichspostgebiete zu beachten, daß die Antwortkarten nur dann als gültig frankiert angesehen werden, wenn sie mit dem Wertzeichen derjenigen Postverwaltung versehen sind, in deren Gebiet sie zur Post gegeben werden. Bei Postkarten mit Rückantwort ist das bekanntlich nicht der Fall.

Stuttgart. Es ist schon mehrfach auf die immer mehr zunehmende Kalamität in der Wohnungsfrage des Handwerker- und Arbeiterstandes in den größeren Städten hingewiesen worden. Eine in Stuttgart über den Wohnungsvorrat angestellte Untersuchung hat u. a. gezeigt, daß zu Anfang des Winters nur eine einzige Wohnung mit einem Zimmer frei war und nur 18 mit 2 Zimmern, während doch Monat für Monat Duzende von Familien zuziehen, die gerade auf kleinere Wohnungen angewiesen sind. Die Notlage in Stuttgart zwingt sie geradezu, eine über ihre Mittel gehende Wohnung zu nehmen, wodurch von vorn herein alle Sparpläne zu Schanden gemacht und sie genötigt sind an anderen notwendigen Dingen zu entbehren oder dem Schlafgängerwesen Vorzug zu leisten, das vom sittlichen Standpunkt so sehr beklagt wird. Was die Werkstätten betrifft, so war thatsächlich in verschiedenen Bezirken auch nicht eine einzige frei. Man ersieht hieraus, daß die Wohnungsfrage in Stuttgart eine Arbeitsfrage ist, die alle kleinen Leute betrifft. Zieht man in Betracht, daß die Mietpreise der ein- und zweizimmerigen im letzten Quartal in Neubauten bereitstehenden Wohnungen auf 280 bezw. 534 M. sich belaufen und daß ein kleiner Handwerker mindestens 6-700 M. für Wohnung und Werkstatte pro Jahr erwirtschaften muß, so ergibt sich daraus, wie wenig die private Bau-thätigkeit gewillt und in der Lage ist, die gefährlichen sozialen Schäden zu mildern.

Stuttgart, 9. Jan. Orgelbaumeister Weigle lieferte dieses Jahr eine Orgel in das syrische Waisenhaus in Jerusalem, die vorzüglich ausfiel. Herr Weigle, der sein Instrument selbst an seinen Bestimmungsort begleitete, hatte dort die Ehre, Seiner Majestät dem Kaiser als Erfinder der vollendetsten Pneumatik und Erbauer der größten Orgel der Welt in Maria Einsiedeln vorgestellt zu werden und ihrer Majestät einige Prachtexemplare gelieferter Orgelprospekte überreichen zu dürfen. Die Orgel des syrischen Waisenhauses fand großen Beifall und als der

Kaiser erfuhr, daß sie aus Württemberg stamme, sagte er: „Das ist aber doch großartig mit diesen Württembergern im heiligen Lande; wir Norddeutsche müssen uns ja ordentlich schämen.“

Freudenstadt, 9. Jan. Anlässlich der 300-jährigen Wiederkehr der Gründung unserer Stadt wird diesen Sommer eine Feier in größerem Maßstabe stattfinden; mit den Vorarbeiten wurde bereits begonnen. In ihrer heutigen gemeinschaftlichen Sitzung genehmigten die bürgerlichen Kollegien zu dem geplanten historischen Festzug, der den Glanzpunkt der 2 Tage beanspruchenden Veranstaltung bilden wird, einen Beitrag von 10000 M. Nach dem von Professor Bauer-Stuttgart ausgearbeiteten Entwurf soll der Festzug 10 Gruppen umfassen und es sollen zu dessen Ausführung etwa 1000 Personen nebst 220 Pferden erforderlich sein.

Ausland.

Der russische Abrüstungsvorschlag.

Der Abrüstungsvorschlag des Zaren begegnet tiefem und nicht ganz unbegründetem Mißtrauen von englischer Seite. Eine englische Zeitung macht auf das merkwürdige Zusammentreffen der Abrüstungskonferenz in Petersburg mit den Unterhandlungen Rußlands um eine Anleihe aufmerksam. Kabel-Telegramme aus New York berichten, daß Rußland auch auf dem amerikanischen Geldmarkte eine Anleihe aufzunehmen versucht. Da die russische Währung durch den Finanzminister Witte auf ganz gesunde Grundlagen gestellt worden ist, kann die beabsichtigte Anleihe nichts mit Plänen der Währungsreform zu thun haben. Der einzige vernünftige Grund, den die neue Anleihe haben kann, liegt augenscheinlich darin, daß Rußland für allgemeine Staatszwecke mehr ausgiebt, als seine Einnahmen betragen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, könnte der russische Abrüstungsvorschlag als ein aufrichtiger und konsequenter Versuch betrachtet werden, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen.

Die Frage ist nur, ob Rußland selber wirklich abrüstet. In Wahrheit merkt man nichts davon, daß es sein Ausgabenbudget für Rüstungen beschränkt. Das außerordentliche Programm, das Rußland neuerdings für die Flottenvermehrung und den Bau neuer Kriegsschiffe aufgestellt hat, verschlingt allein schon 9 Millionen Pfund Sterling. Die Armeeladres werden stetig vermehrt und die Einführung eines Schnellfeuergeschützes an Stelle des gegenwärtig in Gebrauch befindlichen ist nur eine Frage der Zeit. Die Vermutung liegt also nahe, daß Rußland eine Anleihe abzuschließen sucht, um seine Kriegspläne zu fördern. Während die russische Regierung in der Welt den Eindruck hervorzurufen sucht, daß sie nur friedliche Ziele verfolgt, hat sie keine einzige Bestellung auf Kriegsschiffe zurückgenommen und betreibt mit zielbewusster Energie den Ausbau der russischen Kriegsschiffe, die in 5 Jahren zu ansehnlicher Stärke herangewachsen sein wird.

Neben diesen Flottenplänen bildet die transsibirische Eisenbahn einen wichtigen Posten im russischen Ausgabenbudget. In 5 Jahren, der Frist, die für die Herstellung einer mächtigen russischen Kriegsschiffe in Aussicht genommen ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch die transsibirische Eisenbahn in vollem Betriebe sein. Auf den ersten Blick scheint der Bau einer Eisenbahn ein durchaus friedliches Unternehmen zu sein. Aber die Engländer wissen die strategische Bedeutung der transsibirischen Eisenbahn voll und zu würdigen. Nach ihrer Ansicht spielt das Handelsinteresse für die Russen die geringste Rolle. Die transsibirische Eisenbahn kann sich nach englischer Ansicht zunächst überhaupt nicht rentieren. Sibirien muß erst völlig aufgeschlossen und besiedelt sein, bevor die Bahn nennenswerte Erträge abwerfen kann. Die Frage, die sich die begeisterten Abrüstungsfreunde vorlegen müssen, lautet: Welche Haltung wird Rußland einnehmen, wenn sein gegenwärtiges Flottenprogramm ver-



wirksam ist und ihm in der transsibirischen Eisenbahn ein mächtiger militärischer Faktor für ein Eingreifen in die Angelegenheiten des fernen Ostens zur Verfügung steht? Daß Rußland sich in Ostasien nicht zur Verteidigung rüstet, ist klar; denn in Wladivostok und in Port Arthur steht ihm kein Feind gegenüber. England hat keine Landtruppen für ein solches Unternehmen in Bereitschaft, Deutschland ist nicht stark genug zur See und denkt überhaupt nicht an einen Angriff auf Rußland, Japan würde nie wagen, einen solchen Gegner anzugreifen, und China ist zu schwach und angegriffen, um von einem solchen Plan auch nur zu träumen. Nicht zum Zwecke der Verteidigung sorgt Rußland dafür, seine Stellung in Ostasien zu befestigen, sondern um gegebenen Falls zum Angriff überzugehen.

Ueber die Einzelheiten des Flottenprogramms, das bis zum Jahre 1903 ausgeführt werden soll, verlautet, daß die russische Kriegsflotte in den nächsten fünf Jahren um 8 erstklassige Schlachtschiffe, 10 Kreuzer und 25 Torpedoschiffe vermehrt wird. Die acht Schlachtschiffe werden teils in Rußland, teils auf französischen Werften, teils von einer amerikanischen Gesellschaft in Philadelphia gebaut. Die Kreuzer sind zum Teil dem „Vulkan“ in Stettin, andere der Germaniawerft in Kiel in Arbeit gegeben, zum Teil werden sie in Nikolajew gebaut. Alle diese Kreuzer sind mit doppelten Maschinen und Doppelschraube versehen. Die Torpedobote werden teils von einer französischen Mittelmeer-Gesellschaft, teils von Normand in Havre, teils von Schichau in Elbing gebaut, und eines ist bei Laird in Virelhead bestellt.

Unterhaltender Teil.

Launen des Schicksals.

Erzählung von Robert Louis Jefferson.
(Fortsetzung.)

Zwei Jahre war es gerade her, seit man Philipp nach Portland gebracht hatte. Er hatte nichts davon gemerkt; ein heftiges Nervenfieber hielt seine Sinne gefangen. Als er nach langen Wochen wieder zum Bewußtsein kam, und nun sah, wo er sich befand, war er außer sich vor Kummer und Schrecken.

Aber es half ihm nichts, daß er wieder und wieder mit beredeten Worten schilderte, durch welche seltsame Verkettung der Umstände er in diese Lage gekommen war; man hielt seine Worte für die Ausreden eines abgefeimten Wefewichts und lehrte sich nicht daran. So mußte er sich denn in sein schweres Geschick ergeben.

In Portland arbeitete er viel mit einem Sträfling zusammen, der einen weniger heruntergekommenen Eindruck auf ihn machte, als die übrigen. Trotz der strengen Bewachung gelang es den Beiden manchmal, ein paar Worte mit einander zu wechseln. Bei solch einer verstohlenen Zwiesprache hatte Pfeil auch einmal den Ausdruck „Flucht“ gebraucht, aber Philipp hatte nur trübselig mit dem Kopf geschüttelt. Flucht aus Portland, das schien ihm an Wahnsinn zu grenzen, Pfeil ließ sich jedoch nicht beirren.

Und der Zufall war ihnen günstig. Bei der gemeinsam vollbrachten Arbeit hatte ein herabfallender großer Stein beiden eine Verletzung beigebracht, die, ohne gerade ernstlicher Natur zu sein, doch die Ueberführung in den Krankenjaal notwendig machte.

Zu ihrer Freude waren sie die einzigen Kranken im Saal; nun konnten sie, wenn der Wärter schlief, ihre Pläne weiter besprechen, und endlich sollte auch der ersahnte Augenblick der Ausführung kommen. Als eines Abends alles still und dunkel war und der Wärter behaglich schnarchte, schlüpfen die beiden schnell in ihre Kleider und stahlen sich davon. Unentdeckt kamen sie bis in die Halle. Von da schlichen sie in den großen Raum, der als Apotheke diente, und der, wie sie wußten, keine vergitterten Fenster hatte. Eben wollten sie hinausklettern, da vernahmen sie draußen Schritte. Voll tödlicher Angst prallten sie zurück und warteten, bis alles still war. Zuerst stieg Philipp hinaus; gleich darauf hörte man einen dumpfen Schmerzenslaut; Anton beeilte sich, seinem Gefährten zu folgen.

Ja, der Sprung war doch gewagter als sie geglaubt hatten. Beim Abspringen waren sie hingestürzt und hatten sich tüchtig weh getan; doch war glücklicherweise kein Glied gebrochen, und sie konnten, wenn auch unter Schmerzen ihren eiligen Lauf fortsetzen; so waren sie, wie wir gesehen haben, bis in den großen Fischerkahn gelangt, der sie in die weite Ferne trug.

Als der Morgen graute, glitt das Boot den Kanal hinab, Anton saß am Steuer, während Philipp auf der harten Bank in der kleinen Kajüte lag und schlief.

Anton blickte der aufgehenden Sonne entgegen, eine frohe Hoffnung erfüllte seine Brust. Die Thatsache, daß bis jetzt alles so gut gegangen, war ihm ein Gewähr dafür, daß es auch zum guten Ende kommen werde.

Die Sonne stand schon hoch, als Philipp erwachte. Beschämt rieb er sich die Augen und eilte, seinen Gefährten abzulösen. Doch dieser wollte nichts von Schlaf wissen.

„Wir müssen jetzt scharf aufpassen, wohin wir steuern,“ sagte er, „ich bin früher einmal in dieser Gegend gewesen und kann mich einigermaßen orientieren; wir müssen versuchen, mit Hilfe unserer Ruder in einen Hafenplatz zu gelangen.“

Gegen Mittag sahen sie die nördliche Küste Frankreichs vor sich liegen, aber eine neue Sorge befiel sie, als sie eine Brigantine gerade auf sich zu kommen sahen. Hatte etwa die Gefängnisdirektion, nachdem sie ihre Flucht entdeckt, die französischen Behörden schon benachrichtigt, daß sie auf die Flüchtlinge fahnden sollten?

Vielleicht hatte man sie noch nicht bemerkt; sie ließen schnell das Segel herunter und ruderten nach der entgegengesetzten Richtung. Eine Weile ging es ganz gut, aber mit einemmal brach ein furchtbares Unwetter los. Alle ihre Bemühungen um das Boot waren fruchtlos, es blieb ihnen nichts übrig, als sich willenlos den Elementen zu überlassen.

Um das Maß ihrer Leiden voll zu machen, verbreitete sich auch noch ein dichter Nebel und hüllte alles in undurchdringliche Finsternis ein. Wie eine Nuschale wurde das Schifflein vom Winde hin und her getrieben.

So mochten einige Stunden vergangen sein, da merkten sie zu ihrem großen Schrecken, daß sie sich dicht neben einem größeren Schiffe befanden.

Die Gefahr war groß; jeden Augenblick konnte ihr Boot von dem großen Schiffe zerquetscht werden. Die Aufregung der nächsten Minuten war grenzenlos, laut schrien sie um Hilfe, während sie sich doch sagen mußten, daß in dem Scheitel des Sturmes und dem Tojen der Wellen ihre schwache Stimme verhallen mußte.

Aber doch hatte man auf dem Schiffe die Laute vernommen, und den vereinten Anstrengungen einiger Matrosen gelang es, die Unglücklichen zu retten. Man zog sie an den Rettungsseilen auf das Deck, dann legte man sie auf eine Bank und gab ihnen zu essen und zu trinken.

Wie wohl that ihnen die Stärkung, sie fühlten sich wie neu geboren. Gern folgten sie dem Steuermann, der sie zum Kapitän führte; es drängte sie, ihm ihren Dank für die Rettung auszusprechen. „Wo kommt Ihr her, und wer seid Ihr?“ fragte der Kapitän, ein Franzose, der das Englische nur unvollkommen beherrschte.

„Wir sind in unserm Fischerboote von der englischen Küste her gekommen. Untermwegs hat uns das Unwetter überrascht, und wir wären unfehlbar umgekommen, wenn Ihre Leute uns nicht gerettet hätten,“ antwortete Anton.

„Ich kann aber nicht viel für Sie thun,“ begann der Kapitän wieder, „ich werde Sie am ersten Landungsplatz, zu dem wir kommen, an's Land setzen.“

„Wir werden Ihnen sehr dankbar dafür sein“, sagte Philipp, dem es höchst unbehaglich zu Mutte war; die ganze Art und Weise des Mannes mißfiel ihm außerordentlich und er war froh, als die Unterredung zu Ende war.

Die Reise dauerte vorläufig nur wenige Tage. Im Großen und Ganzen war unsern Freunden der Aufenthalt auf dem Schiffe nicht unangenehm. Die Mannschaft behandelte sie freundlich und zuvorkommend, aber freilich ihre Antipathie gegen den Kapitän nahm mit der Zeit

nur zu, und so viel es sich nur immer thun ließ, mieden sie seine Nähe.

Aber auch sonst erschien ihnen manches auf dem Schiffe etwas auffällig; das Benehmen der Mannschaft gegen ihren Kapitän war z. B. ein ganz anderes als es sonst die straffe Disziplin vorschreibt.

In Oporto legte das Schiff an. Es war ein herrlicher Morgen, die Aussicht auf die terrassenförmig gebaute Stadt, zu deren Füßen der Fluß Dovo seine blauen Fluten in's Meer ergoß, war entzückend. Philipp und Anton standen an Deck und genossen den herrlichen Anblick in vollen Zügen, da kam ein Matrose, der sie zum Kapitän rief.

Dieser saß in seiner Kajüte und begrüßte die Beiden mit einem widerlichen Lächeln.

„Ich hatte Ihnen kürzlich versprochen, meine Herren, Sie am ersten Landungsplatz auszuladen; ich werde mein Versprechen auch halten, aber bedenken Sie, daß wir hier nicht so gutmütig sind wie die Leute in England, wo sie ungestrast mit fremden Rähnen auf und davon gehen können,“ sagte er.

Philipp erschrak heftig; so hatte der Kapitän wohl ihr Geheimnis entdeckt? „Ich werde Sie in einem Boote an's Land bringen lassen,“ fuhr der Kapitän fort; „aber beeilen sie sich, ich kann mich nicht lange hier aufhalten.“

Mit diesen Worten entließ er sie, und sie waren froh, als sie ihm den Rücken kehren konnten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leserkreis wird dem Staatsanz. geschrieben: In mehreren Journalen war dieser Tage zu lesen, das heute begonnene Jahr 1899 sei das letzte dieses Jahrhunderts. In einem Leitartikel ruft z. B. der „Schwarzwälder Bot“ am Schluß aus: „Glückauf zum „lehten“ Jahr des Jahrhunderts!“ Dieser Schnitzer begegnet Leuten, die sich an das geschriebene Datum halten und nicht bedenken, das von 100 Jahren doch nicht das 99. das letzte sei, sondern das 100. Also endigt das 19. Jahrhundert erst am 31. Dez. 1900, weil erst an diesem Tag seit Christi Geburt 1900 Jahre verflossen sind. Auch das Bürgerliche Gesetzbuch tritt nicht, wie nennlich in der Kammer zu hören war, „mit dem ersten Tage des nächsten Jahrhunderts“ in Kraft, vielmehr ein Jahr vor dem am 1. Jan. 1901 eintretenden Beginn des 20. Jahrhunderts. Bemerkung der Redaktion: Obiges ist ja an sich ganz richtig, deshalb wird man aber doch auf der ganzen Welt den Beginn des nächsten Jahrhunderts am 1. Januar 1900 begehen. Mathematisch ist es zwar nicht korrekt, psychologisch aber vollkommen gerechtfertigt, wenn man den Beginn des neuen Jahrhunderts an dem Tage ansetzt, wo man das erstmal Neunzehnhundert statt Achtzehnhundert schreibt. Anders zu verfahren wäre eine gewisse Pedanterie, welche im Volk nicht verstanden würde.

Eine romantische Geschichte wird aus Charlou berichtet: Ein Edelfräulein, das das Charlowische Mädchengymnasium durchgemacht hatte, Tochter reicher Eltern unter dem örtlichen Adel, hatte in diesen Tagen einem Bauernjungen, seines Zeichens Zimmermann, die Hand zum Hergensbund gegeben und wurde in einer der Charlowischen Kirchen getraut. Die schmude Bäuerin, die vielen Adeligen Körbe ausgeteilt hatte, trat ihre Hochzeitsreise ins Heimatsdorf ihres Mannes an. Am meisten Redestoff giebt der Umstand, daß der Vater der jungen Frau den Zimmermann erst kurz vor der Hochzeit als Tagelöhner angemietet hatte.

[Auf sein Renommé bedacht.] Mama: „Sage mal, Karl, warum spielst Du nur mit Jungen, die entweder größer oder kleiner sind, als Du?“ — Karl: „Weil ich die Kleinen verhauen kann, und es keine Schande ist, von den größeren verhauen zu werden.“

[Ein Unglücklicher.] Erster Studio: „Aber, Süßel, Du machst ja ein ganz verstörtes Gesicht, Dir ist doch kein Unglück passiert?“ — Zweiter Studio: „Doch; denke Dir nur, der Arzt hat mir soeben das Biertrinken verboten.“

Anzeiger

Nr. 8.

Ersteinst Montag, 1. 25. monatlich

der K. Zentralstelle von U

Im kommenden Obstbaumzucht am an der K. Weinbau an anderen geeigneten Hiebei erhalten Zweck und der Dauer Unterricht, sondern auch Jucht und Pflege der pflichtet, nach Anweisung in den Baumgütern der zu verrichten, um die Baumzucht und die Die Dauer des Frühjahr und zwei Der Unterricht haben die Teilnehmer etwa bei dem Unterrichts sowie ein Beredlungs schassen, was am Ort Die Gesamtkosten der Arbeitsvergütung Unbemittelten in Aussicht gestellt we Für ihre Arbeit vierzehn Tage eine täg Bedingungen des Lebensjahr, ordentli lichen Arbeiten. Vorzug.

Gesuche um Zulassung 20. Februar d. für die Landwirtschaftlichen Gesuchen sind beizulegen

- 1) ein Geburtschein
- 2) ein Schulzeugnis
- 3) ein Nachweis über Arbeiten und ein
- 4) wenn der Bewerber des Vaters oder zur Tragung der insoweit solche nicht wird,
- 5) ein von der Gemeinde gestelltes Prädikat, daß der Bewerber, sichtlich zur Tragung Kosten für denselben pflichtung nachzul
- 6) wenn ein Staatsbürger gleichzeitig mit geschehen hat, e verhältnisse des V darüber, ob die eine andere Korps selben ihm zu di zugefagt oder in Die Zuteilung zu stelle vor und wird h Bittstellers von dem ein in Betracht gezogen. Die Bezirks- und Vereine werden auf diese Gemeinde-Baumwärttern geeignete Persönlichkeiten Stuttgart, Sen

